

## EDWARD SANGMEISTER

26. 2. 1916 – 18. 1. 2016



Die herausragenden Koryphäen, die die Wege der Forschung bestimmten, sind selten geworden, es sind vielmehr die aktuellen philosophischen Strömungen, die richtungsweisend sind. Eine in diesem Sinne die Forschung prägende Persönlichkeit war Edward Sangmeister. Er verstarb am 18. Januar 2016 kurz vor seinem hundertsten Geburtstag in Freiburg. Er war der letzte Vertreter der berühmten Marburger Schule – und damit ist eine entscheidende Phase der Urgeschichtsforschung abgeschlossen.

Edward Sangmeister wurde am 26. März 1916 in Ettlingen (Baden) geboren, 1926 zog seine Familie nach Marburg, das fortan sein Lebensmittelpunkt wurde. Als noch 17-Jähriger schloss er sein Abitur ab und im Herbst 1934 begann er nach einem halben Jahr Tätigkeit im Reichsarbeitsdienst sein Studium der Archäologie, besuchte auch das vorgeschichtliche Seminar und war sofort von der Lehre von Gero von Merhart angetan. Ihn überzeugten dessen pädagogische Fähigkeiten, aber auch die Verbindung von Theorie und Praxis dieses noch wenig etablierten Faches. Aus einer Preisarbeit der Fakultät über „Das Neolithikum im hessischen Kernland“ entstand dann seine Dissertation, mit der er wenige Tage vor Kriegsausbruch am 23. September 1939 promovierte. Der dritte Teil der Dissertation erschien 1951 nach einer Überarbeitung mit dem Titel: „Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen“.

Die Einberufung unterbrach seine Pläne, doch benützte er die Heimaturlaube, um mit von Merhart in Kontakt zu bleiben und so kam es auch, dass Joachim Werner, der Inhaber des 1941 neu geschaffenen Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte in Straßburg, ihn nach Absprache mit von Merhart als Assistent einstellen wollte, wozu es allerdings nie kam. Sangmeister erlebte stattdessen den Krieg, zuerst in Norwegen, dann u. a. in Russland, wo er zweimal verletzt wurde. 1946 wurde er aus einem britischen Lazarett in Hamburg entlassen. Er schlug sich dann als Privatlehrer durch, studierte in der freien Zeit unablässig am Seminar in Marburg und bereitete seinen ersten grundlegenden Aufsatz über den „Charakter der bandkeramischen Siedlung“ vor. Als Wolfgang Dehn 1949 auf den Lehrstuhl in Marburg – von Merhart wurde Beginn 1942 vorzeitig pensioniert, erhielt aber 1946 erneut einen Lehrauftrag – berufen wurde, stellte er zum gleichen Zeitpunkt auch Sangmeister als Assistenten ein.

Nach den Wirren und unsicheren Zuständen an den Universitäten in Deutschland im und nach dem Kriege wurde die Forschung und Lehre in Marburg mit neuer Energie etabliert und vielen Prähistorikern, die in den Jahren zuvor promoviert hatten, aber kaum im Berufe tätig werden konnten, eröffneten sie neue richtungsweisende Forschungs- und

Ausgrabungsprojekte. So wurde ab 1950 die Heuneburg unter Kurt Bittel systematisch untersucht und ab 1951 gehörte Sangmeister als Assistent von Dehn zur leitenden Forschergruppe. Im gleichen Jahr gründete Siegfried Junghans die Arbeitsgemeinschaft für Metallurgie des Altertums am Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart, an dem Sangmeister seit Anbeginn als kompetenter Experte mitarbeitete. Es folgte 1954 die Habilitation und anschliessend seine Anstellung als Referent für Urgeschichte am Deutschen Archäologischen Institut in Madrid. Die zweijährige Tätigkeit in Spanien gehört wohl zu seiner fruchtbarsten Zeit und sie war auch wegweisend für seine weitere wissenschaftliche Ausrichtung. Er hat dort neue Ansätze für die Grabungsmethodik entwickelt, sich in die Keltenforschung eingearbeitet und vor allem der Glockenbecherforschung neue Impulse und eine neue Richtung gegeben. 1954 wurde er an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg berufen, zunächst als außerordentlicher Professor, und 1958 wurde er nach Ablehnung eines Rufes nach Kiel zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte ernannt. Schon ein Jahr später war er Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät. Es folgten Jahre einer intensiven wissenschaftlichen Tätigkeit, vor allem beschäftigte er sich in den folgenden Jahren mit den Methoden der Urgeschichtsforschung und mit der Auswertung der Metallanalysen, die mittlerweile durch die zahlreichen „Bohrreisen“ seiner Schüler zu einem europaweiten Forschungsvorhaben angewachsen war. Ebenso waren ihm die zahlreichen Ausgrabungen, von denen immer auch neue Forschungsansätze ausgingen, zentrales Anliegen.

Die Emeritierung von Professor Sangmeister erfolgte 1981, doch auch danach führte er seine wissenschaftliche Tätigkeit fort, indem er sich wieder intensiv der Auswertung der Metall-Analysen widmete und mit großer Energie die Publikation der Ausgrabungen von Zambujal vorantrieb.

Sangmeister war ein großer Wissenschaftler und akademischer Lehrer. In jedem seiner Wirkungsfelder hat er Entscheidendes geschaffen. Geprägt durch seinen Doktorvater von Merhart war ihm das methodische Vorgehen, das sich durch alle Arbeiten zieht und das er in vorbildlicher Weise auch an seine Schüler weiter vermittelte, immer ein vordringliches Anliegen. Stets war er bereit, neue Befunde unabhängig von Lehrmeinungen unvoreingenommen zu interpretieren. Die Diskussionen mit den Doktoranden hat er jeweils auf den entscheidenden Ausgangspunkt zurückgeführt, er hat immer nachgefragt, bis Fakt und Interpretation klar auseinander gehalten

wurden, berühmt war dabei sein nachfragender Satz: „Warum denn eigentlich nicht...?“ wenn man ihn unbewusst mit einer vorbesetzten Aussage konfrontierte. Er hat damit jedem das Vorgehen des Verifizierens und des Falsifizierens einer These in schlichten Worten vermittelt. Dieses kritische Hinterfragen durchzog auch seine Lehre. Es machte ihm sichtlich Freude, die gängigen Theorien und Lehrmeinungen auf ihre Faktenlage zu prüfen und damit die Studierenden in den frühmorgendlichen Vorlesungen, die nicht nur Wissensvermittlung, sondern vielmehr Analysen der Befunde beinhalteten, aufzuwecken. Überhaupt waren diese Vorlesungen ebenfalls Zeugnis seiner bemerkenswerten rhetorischen Begabung. Sie waren durchdacht und lagen fertig ausformuliert vor ihm und dennoch hat er sie wie übriges auch alle seine Vorträge stets in freier Rede und sozusagen druckfertig gesprochen. Berühmt wurde seine unvorbereitet und ohne schriftliches Konzept vorgetragene Rede „Persönliche Erinnerungen an Gero von Merhart“, die er auf dem deutsch-russischen Symposium in Marburg 2009 frei gehalten hat. Sie ist in den kleinen Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 2010 publiziert.

Das Reflektieren über die Entstehung eines Befundes und seine Interpretation bestimmten auch Sangmeisters Ausgrabungen. Es gab da keinen genormten Kanon einer Grabungstechnik, das Vorgehen war stets dem Objekt angepasst. Gelernt hat er als Student auf bandkeramischen Lössböden, auf der Iberischen Halbinsel hat er das stratigrafische Abdecken von Straten auf tellartig gewachsenen Siedlungen und in Zambujal das Freilegen von Trockensteinarchitektur, indem er den Fundplatz nicht mit zerstörenden Schnitten durchzog, sondern sich auf das Abtragen des Versturzes beschränkte, eingeführt. Er hat damit eine ganze Ausgrabergeneration geprägt.

Sangmeister hat ein vielfältiges Schrifttum hinterlassen, das sich vom frühen Neolithikum bis in die Latènezeit erstreckt. Alle Arbeiten haben grundlegende Spuren hinterlassen, indem sie stets neue Diskussionen herausforderten und jeweils neue Impulse in die Forschung brachten. Sei es nun der erwähnte Aufsatz über den Charakter der bandkeramischen Siedlungen, der die Bewertung des frühneolithischen Siedlungswesens auf eine neue Grundlage brachte, oder derjenige über die Kelten in Spanien, der die ethnische Deutung schon damals kritisch hinterfragte, oder seine Theorie über den „Rückstrom“ in der Glockenbecherkultur, der bis heute kontrovers diskutiert wird, aber damit auch die Forschungsrichtung lange bestimmt hatte, oder die leider nur in Frankreich beachteten „Überlegungen zu den Kupferperlen in Südfrankreich“, die die dortige archäo-

metallurgische Forschung maßgebend inspiriert haben, oder zur Chronologie der Frühbronzezeit oder zu den Trachtsitten der Hallstattzeit. Sein Methodenbewusstsein durchzog alle seine Arbeiten, es war auch Leitgedanke des bekannten Beitrages „Die Methoden der Urgeschichtswissenschaft“. Sein großes Werk war aber die überaus beeindruckende Darstellung der Geschichte der Metallurgie in Europa, publiziert in den Studien zu den Anfängen der Metallurgie (SAM I, II 1-4, 1960-74), der er einen großen Teil seiner Arbeitskraft gewidmet hat. Das Herausarbeiten und Veranschaulichen der Materialgruppen, das Nachzeichnen ihrer Entwicklung und ihrer Verflechtung mit den archäologischen Entitäten ist überzeugend und fordert immer wieder größte Achtung, vor allem, wenn man bedenkt, dass er alle mathematisch-statistischen Grundlagen dazu ohne EDV noch „von Hand“ ausgewertet hat! Wenn auch die folgenden Aufsätze über die Untersuchungen zu einzelnen Analysenkomplexen, wie zu den Perlen von Burgäschisee-Süd oder zuletzt 1999 der Beitrag „Bemerkungen zur Vergleichbarkeit von Analysengruppen“ auf der internationalen Konferenz: „The Beginnings of Metallurgy“ in Bochum nicht immer leicht zu lesen sind, so zeigen sie doch die Bedeutung dieser Teildisziplin, deren Einbindung in die Archäologie in erster Linie Sangmeister zu verdanken ist. Das wissenschaftliche Werk von Sangmeister ist bedeutend und es ist auch heute noch beeindruckend seine Aufsätze zu lesen, die allerdings auch aus der jeweiligen Forschungssituation heraus gesehen werden müssen. Er hat deshalb zu einer kürzlich zu seinem 95. Geburtstag herausgegebenen Auswahl einiger seiner Aufsätze jeweils einen lesenswerten Kommentar geschrieben, worin sein Hauptanliegen, das „Nachdenken über eigenes Tun in der urgeschichtlichen Archäologie“ nochmals zum Ausdruck kommt. „Der Aufsatz ist daher auch ein Stück meiner Biographie, der

Biographie eines Prähistorikers, dessen Weg nicht durch ein selbstgestecktes Ziel, sondern durch ständige neue Herausforderungen und dadurch wechselnde Forschungsschwerpunkte bestimmt worden ist,“ schreibt er. Man kann in diesem bemerkenswerten – leider kaum bekannten – Essay durchaus ein Vermächtnis seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sehen; selbstkritisch beschreibt er darin seine stetig erneuerte Reflexion über das eigene methodische Vorgehen und die Auseinandersetzung mit den neuen Ansätzen in der Archäologie: Seine ersten Aufsätze basieren entsprechend der damaligen Methodik auf einer typologischen Argumentation. Doch schon in seinem Methodenaufsatz hat er die Problematik der typologischen Methode aufgezeigt, später hat er dann den entscheidenden Beitrag der naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen früh erkannt, aber sich ebenso vehement gegen die damals gängige neoevolutionistische oder gar nomothetische Nachzeichnung der Urgeschichte gewandt. Ausgiebig hat er in den Seminaren mit Doktoranden und Mitarbeitern die problematischen Grundlagen, aber auch den Gewinn der prozessualen und der post-prozessualen Archäologie diskutiert. Die Erkenntnisse aus diesen wissenschaftlichen Gesprächen sind jeweils auch in die Lehre, die für Sangmeister essentiell war, eingeflossen. Er hat damit nicht nur das Methodenbewusstsein, das ihm stets ein Hauptanliegen war, erklärt, sondern auch die Offenheit für das „eigene Tun in der Urgeschichtswissenschaft“ weitergegeben. Er hat Schüler und Kollegen durch sein beharrliches Nachfragen und durch die stetige methodische Begleitung zu sicherer wissenschaftlicher Vorgehensweise geführt und ihnen dieses auch mit auf den Weg gegeben. Als freundlich nachfragender Betreuer und inspirierender Wissenschaftler wird er uns, den Schülern, Mitarbeitern und Kollegen stets in Erinnerung bleiben.

Bollschweil, im November 2016

Christian Strahm